

Sommernmittag

Autor(en): **Häggi, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **34 (1930-1931)**

Heft 22

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672734>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sicherte Habe der ärmlichen Bewohner fraß. Aber die Menschen ...!

Die Feuerwehrmänner, die an dieses Rettungswerk gingen, setzten alle ihr Leben ein. Sie rissen sträubende Menschen aus der knisternden Glut, zogen aufgereckte Arme aus den raucherfüllten Höhlen verborgener Zimmer, wehrten den Verzweifelten, die sich in die Flammen stürzen wollten, um irgend etwas Vergeßenes zu holen.

Auf dem Brandplatz herrschte ein betäubender Tumult. Alle Stimmen schrien durcheinander, Menschen suchten sich, Frauen umschlangen aufschluchzend ihre Kinderchen oder brachten Gegenstände in Sicherheit.

Dabei gewannen die tosenden Flammen an Macht. Sie rauschten durch das stöhnende Haus.

Vienhard Merki konnte Meta nirgends entdecken. Vielleicht wohnte sie nicht mehr hier. Eine Frau vom Haus, die er nach der Näherin frug, kannte sie nicht. Aber was wollte das in einer solchen Mietskaserne heißen, wo die Menschen rasch wechselten?

Ohne der Gefahr zu achten, suchte er jedes Fenster ab, spähte er in jedes Gesicht, lauschte auf den Ton halberstimmter, menschlicher Stimmen. So gelang es ihm, einige verwirrte, ältere Personen zu retten, ja ein Mütterchen samt einer ängstlich an sich gepreßten Pappschachtel mit Briefen ihres Sohnes.

Die Kameraden ließen ihn gewähren, Merki war ja ledig, wenn der Tollkühne verunglückte, weinte nicht Weib, noch Kind um ihn.

Plötzlich entstand eine Bewegung unter dem Menschenknäuel.

„Haltet sie fest! Sie wird ins Feuer stürzen!“

Eine flatternde Gestalt drängte sich durch die zusammengeballte Menge. Ihr blondes Haar, ihre weiße Stirne leuchtete durch Feuer und Rauch.

„Wo ist mein Kind?“ schrie sie und stürzte

auf eine alte Frau zu, die entsetzt ihre Hände rang.

Ach das Trudeli... Sie hatte es in die Küche der im Kundenhaus befindlichen Näherin gebracht, weil es dort kühler war als in der eigenen Wohnung. Und in der Freude, die Enkelkinder gerettet zu sehen, hatte sie das Kostkind total vergessen.

Meta hörte die wimmernden Entschuldigungen nicht mehr. Sie flog durch Rauch und Funkenregen nach dem bewußten Fenster. Aber eiserne Griffe rissen sie zurück, fesselten sie.

Um Metas Angstschreie: „Trudeli, Trudeli“, legte sich das Murmeln der Menge.

Doch schon tauchte Vienhard Merki an dem Fenster des verlorenen Hauses auf... Sein Helm war von Funken umglüht. Dann verschwand er im Rauch.

Totenstille breitete sich über die vielen Menschen. Sie spürten des Todes Nähe.

Zum Sprung geschneellt, bog Meta ihren krampfhast festgehaltenen Körper nach vorn.

Der Feuerwehrmann kam mit einer Last zum Vorschein, die beides, Leben oder Tod bergen konnte. Sein Gesicht leuchtete aus den Flammen heraus in dem heiligen Schein des Todesmutes.

Er hatte Trudeli wunderbar unverfehrt in der kleinen Küche gefunden, wo es mit einem dünnen Stimmchen rief:

„Trudeli da — Trudeli da...“

Es schmiegte sich in der feuchten Decke angstvoll an ihn.

Als Vienhard Merki mit verbrannten Händen das blonde, jetzt schon wieder lächelnde Geschöpfchen aus der Hülle schälte und der Frau übergab, die ihn einst gering geachtet, umbrauste ihn grenzenloser Freudenjubil.

Der Feuerwehrmann stand in seiner mutigen Einfachheit, seine Verwundungen nicht achtend, nur von unendlichem Glück erfüllt, vor den lohenden Flammen, denen er kostbares, heiliges Leben entriß.

Sommermittag.

Traum und Stille — Mittagsglut!
Wind und Welle, alles ruht...

Schläft der Baum, die Blume nickt —
Pan aus dem ragenden Schilf blickt.

Traum und Stille — Mittagsglut!
Wind und Welle, alles ruht...

Bläst die Flöte, bläst die Schalmei...
Rehe kommen lauschend herbei.

Lagern sich friedlich am grünen Strand.
Erde ist wieder seliges Land...

Rudolf Hägni